Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift: Organ des Vereins kath. Lehrer und

Schulmänner

Herausgeber: Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1893)

Heft: 7

Artikel: Johann Ignaz v. Felbiger und seine Zeit [Fortsetzung]

Autor: Baumgartner, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische

Monatsschrift.

Drgan

des Wereins kath. Kehrer und Schulmänner der Schweis.

3 ug, Juli 1893.

M. 7.

1. Jahrgang.

Rebaktionektommiffion: Die Ceminardirektoren: Dr. Frib. Rofer, Ridenbach, Compt, F. Rung, higfirch, Lugern; S. Baumgartner, Bug. — Die Ginsendungen find an ben lettgenannten ju richten.

Abonnement. Erscheint monatlich und tostet jährlich für Bereinsmitglieber 2 Fr.; für Lehramtestandidaten 1 Fr. 50 Rp.; für Nichtmitglieber 2 Fr. 50 Rp. Bestellungen beim Berleger: J. M. Blunschi, Buchbrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Johann Ignaz v. Felbiger und seine Beit.

Bon S. Baumgartner, Seminardir.

II.

Das 18. Jahrhundert charakterisiert sich durch eine gewaltige und andauernde Gährung auf allen Gebieten des sozialen Lebens; es war nach vielfacher Richtung eine Sturm= und Drangperiode. Alte, durch die Jahr= hunderte festgewordene Formen der menschlichen Gesellschaft schienen sich abgelebt zu haben; neue Ideen hatten sich der Beister bemächtigt und drohten, gewaltthätig alle bestehenden Verhältnisse umzustürzen. Sie waren um so gefährlicher, da sie meist aus einer ungläubigen Philosophie herauswuchsen und der Sinnlichkeit, dem Egoismus und dem Emanzipationsgeiste schmeichelten. Daber fielen ihr alle unzufriedenen Schichten der Bevölkerung anheim und zwar um so leichter, je mehr bei ihnen jegliche Autorität für Glaube und Sitte, für das religiöse Leben erschüttert oder verschwunden war. Die sog. Reformation, welche die von Christus gestiftete Autorität für das Glaubens= leben der Menschen, die Kirche als die "Säule und Grundfeste der Wahrheit" verlengnete, hatte dem Unglauben die Wege geebnet. Daber waren es in erster Linie auch die protestantischen Gegenden, die von ihm bedroht wurden; aber auch in gang katholischen Ländern machte er seinen unheilvollen Einfluß geltend. Von England aus hatte die ungläubige Philosophie ihren Erobe= rungszug durch Europa gemacht. Herbert von Cherburn (1581—1648) ftellte wohl zuerst die Grundlinien des ungläubigen Naturalismus auf, indem er eine reine Naturreligion verfündete, die von jeder übernatürlichen Offenbarung

absieht. Es giebt einen höchsten Gott; diesen muffen wir mit Tugend und Frömmigkeit verehren, daber das Bute thun und das Boje laffen und bereuen; denn das Bute und Boje wird in diefem und in jenem Leben ver= golten. — Das ift der Hauptinhalt feiner Religion. Jedes übernatürliche Eingreifen Gottes aber in das Leben des einzelnen Menschen wie des Menschengeschlechtes überhaupt wird geleugnet. Der Schöpfer bekummert fich um feine Schöpfung nicht mehr; der Bater überläßt seine Kinder dem Schicksal! — Diese herzlose Philosophie fand in England eine ziemlich starke Verbreitung und wurde von John Lode (1632-1704) auch auf das padagogische Gebiet übertragen. Fruchtbaren Boden hatte ihr bereits die empirische Philosophie bereitet, welche Bako von Berulam (1561-1626) anbahnte, die in ihrem Suchen nach der Wahrheit und Ertenntnis der Dinge einzig von der Erfahrung und Beobachtung der Natur in und außer dem Menschen ausgehen und induktiv zum allgemeinen Gesetz, zum Begriff und zur Wahrheit überhaupt vordringen will. Dieser Empirismus verbündete sich bald mit dem ungläubigen Naturalismus und fand im folgenden Jahrhunderte in Jean Jacques Rouffean einen eifrigen und geschickten Berfechter, der feine Ideen in einer glanzenden Form der Welt vorzuführen wußte. Seine Thätigkeit hatte um jo größern Erfolg, da sie gleichzeitig einerseits von vielen andern ungläubigen Philosophen wie: Boltaire, Diderot, D'Alembert u. j. f. unterstützt wurde, anderseits aber auch in der Unzufriedenheit vieler gesellschaftlichen Rreise, welche durch den frivolen Luxus und die sittliche Korruption vieler Fürstenhöfe und höhern Stände überhaupt genährt murde, einen gut vorbereiteten Boden vorfand.

In Deutschland fanden diese ungläubigen Grundsätze gelehrige Schüler; einer der thätigsten mar Bajedom, der nicht nur mit Wort und Schrift die protestantischen Religionsbegriffe rationalistisch zu verflachen suchte, iondern auch die Erziehung jeder chriftlichen Unterlage beraubte und eine Badagogif ohne höhere, übernatürliche Ziele verkündete. Er und seine Anhänger nannten sich in nicht allzu großer Bescheidenheit Philanthropen, Menschenfreunde, als ob fie die ersten und ausschließlichen Menschenfreunde gewesen wären! Daß die mahre Menschenfreundlichkeit mit und in Chriftus auf der Erde erschienen, war diesen Männern leider eine verborgene Thatsache. — Mit den Philan= thropen war eine mahre Schulverbesserungsmanie in Deutschland eingerissen; man experimentierte mit den verkehrtesten Ansichten, und die arme Jugend mußte die verfehlten Experimente oft teuer genug bezahlen, mit dem Schake des Glaubens und der Sitte nämlich, den fein Gold und Silber der Erde In diesem Beiste des Abfalls von jedem positiven aufzumägen bermag. Christentum, des flachen Naturalismus und seichten Rationalismus wirkten Campe zu Trittow bei Hamburg, Salzmann zu Schnepfenthal bei Gotha, Bahrdt zu Marichlins, Rt. Granbunden, Rochow auf jeinem Gute zu Retan

Beimar. Die protestantischen Korpphäen zu jener Zeit standen fast durchweg auf dem Boden des Naturalismus oder Rationalismus und Humanismus, welche Systeme alle darin übereinstimmen, daß sie von einem positiven Einswirken Gottes auf die Geschtche der Menscheit, von einer göttlichen Vorsehung, von einer übernatürlichen Offenbarung, von einer höhern Mitteilung von Wahrheit und Gnade an die Menschen nichts wissen wollen! Man strebte überall nach Aufstärung, aber ohne das Licht von Oben, ohne Rücssicht auf den, der da gesprochen hat: Ich bin das Licht der Welt; wer in meinem Lichte wandelt, wandelt nicht in Finsternis. Bei all' dieser sogenannten Aufstärung war aber eine Verwirrung über die einfachsten Grundsäße der Erzsiehung eingetreten, daß man unwillkürlich an das alte Babel erinnert wird. Stolz, Erhebung gegen Gott hat immer Finsternis des Geistes und Unklarheit über die einfachsten Dinge zur Folge!

In gleichen Geiste der Negation alles Höhern, der Verwerfung alles übernatürlichen wirkte auch die Poesie in ihren großartigsten Vertretern; Lessing und Herder, Schiller und Göthe, Wieland und viele andere verherrslichten in ihren Dichtungen vorzüglich die Natur und reine Menschlichkeit, die Humanität, das irdisch Schöne, die reine Vernünftigkeit, abgelöst vom übernatürlichen Lichte göttlicher Vernunft, göttl. Wahrheit und göttl. Schönheit. Es bleibt ewig zu bedauern, daß diese von Gott so reich begnadeten Geister sür ein höheres, über der bloßen Natur sich bewegendes und entfaltendes Leben so wenig Verständnis hatten!

Hilosophie, ja, sie war es geradezu, die ihnen den Geist des Unglaubens und der Zweiselsucht eingab. Schon Leibnig und Wolf waren in dieser Beziehung eigene Wege gegangen und haben keineswegs für die Erhaltung des positiven Christentums förderlich gewirkt. Einen schweren Schritt nach links aber machte dann Kant (1724—1804), der durch sein Werk: Kritik der Verzuunft, wohl den gewaltigsten Einsluß auf seine Zeitgenossen, aber auch auf die solgenden Jahrzehnte bis in die Gegenwart ausübte und dessen wohl am meisten heute noch die ungläubige Welt beherrschen. Durch seine Lehre, daß alle Ideen, welche die Erfahrung übersteigen, insbesonders die Ideen von Gott und der Unsterblichkeit der Seele theoretisch nicht als objektive Wahrheit zu beweisen seien, sondern höchstens praktisch zu postulieren, war nicht nur jede übernatürliche Religion verworfen, sondern auch die Grundlage der natürlichen erschüttert.

So charafterisiert sich die ganze Zeit nach den bedeutungsvollsten Seiten des sozialen Lebens bin als ein Abfall von Gott und seiner hl. Religion,

als eine revolutionäre Erhebung des Menschengeistes gegen den göttlichen Geist. Gerade die vornehmsten Kreise der Gesellschaft hingen in Wort und That diesem Unglauben an und rissen so auch die untern Volksschichten vielfach in dessen verderbliche Strömung hinein.

Dieses ganze Zeitbild muß man fich vor Augen haben, wenn man die jegensreiche Thätigkeit Kelbigers recht würdigen will. Schon in Schlesien trat er mit seiner ganzen Schuleinrichtung diesem gottentfremdeten Zeitgeiste gegenüber; die driftliche Schule stellte er der undriftlichen Welt entgegen und suchte jo von unten auf als wahrer Reformator zu wirken. Hat Hecker auf protestantischem Boden die driftliche Schule zu erhalten und zu heben versucht und in seinem berühmten General=Landschulreglement eine gesekliche Schutwehr ihr erbaut, jo geschah das Gleiche in ebenso großartiger Weise durch Felbigers Schulreglement für die Katholiken. Es mag mit Recht auffallen, daß der ungläubige Friedrich der Große, der die größten Freigeister feiner Zeit, wie Boltare, an feinem Sofe hielt, diesen die driftliche Schule ichützenden Berordnungen Gesetzestraft gegeben hat. Aber als Herricher mag er eingesehen haben, daß ein Bolk nur dann regiert werden kann, wenn ein positiv driftlicher Geift in demselben lebt und sich geltend macht. Daber sprach er denn auch die denkwürdigen Worte an Hecker, als derfelbe seine Pfarrei in Berlin antrat: "Er muß den Leuten auf der Friedrichsstadt Jesum predigen und sich der Jugend annehmen; denn daran ift das meifte gelegen."

Die ungläubige Strömung hatte auch in Öfterreich nicht unbedeutende Wellen geschlagen. Es gab Männer genug, welche, von derselben beherrscht, dahin strebten, auch das Schulwesen der österreichischen Monarchie in dieses Fahrwaffer einzulenken. Besonders war es Staatsminister Graf von Vergen, der nach dieser Richtung hin große Thätigkeit entfaltete und der Raiserin Maria Therefia seine radikalen Vorschläge für die Reform des Schulwesens einreichte. Dieselben wollten "wahre, aber zugleich aufgeklärte und zu den Diensten des Baterlandes so fähige als willige Christen erziehen," die Aufsicht und Leitung über das Schul- und Erziehungswesen in ganzer Ausdehnung und über alle Teile desfelben völlig und beständig dem Staate unterwerfen, daher Unterricht und Erziehung den Ordensgeiftlichen durchaus abnehmen und die Schulen nur mit weltlichen oder doch weltgeistlichen bewährten Lehrern bejeten. Man sieht, der Einfluß des philosophischen Jahrhunderts ist an diesem Schulplane nicht spurlos vorübergegangen. Bolle zwei Jahre beschäftigte dieser die höchsten Kreise; dickleibige Aften entstunden aus den darauf bezüglichen Berhandlungen. Die Gegner der Vorlage aber, welche die Schule nicht von der Kirche loslosen wollten, blieben nicht unthätig, wiesen auf die Gefährlichkeit der vollen Verstaatlichung der Schule für dieje jelbst und für den Staat bin und suchten den Antragsteller zu bewegen, seine Borlage, die entschieden viel

Butes in sich schloß, in einem für die Kirche günftigeren Sinne zu modifigieren. Mit gabem Eigenfinne hielt aber derfelbe an feinen grundlegenden Ideen fest und jo wurde denn dieselbe 1772 auf allerhöchsten Befehl zu den itillen Alten gelegt. Die Wirrniffe aber dauerten fort und wurden um fo größer, da der firchenfeindliche Saß gegen den Jesuitenorden zum Ziele getommen und letterer 1773 aufgehoben wurde. Mit einem Schlage verlor dadurch das höhere Schulwesen eine Menge von Anstalten und tüchtigen Lehrern. Der religiöse Charakter der höhern Bildung war ernstlich gefährdet, wie es fich genugsam unter der Alleinregierung Josephs II. zeigte. In diesen Bedrängnissen wandte die große Kaiserin ihren sorgenden Blid auf den Abt Felbiger zu Sagan, von dem fie jo viel Butes bezüglich feiner schulreforma torischen Thätigkeit gebort. Bon seiner reichen Erfahrung, großen Alugheit und Mäßigung, aber auch von seinem unermüdlichen und energischen Gifer für die Schulverbefferung hoffte fie, daß es ihm gelingen möchte, die Schulverhältniffe Ofterreichs auf gesunde Bahnen zu lenken, das Bestehende und historisch Berechtigte schonend doch den neuen Anforderungen und wahren Fortschritten gerecht zu werden. Daß sie sich in ihren großen Erwartungen nicht getäuscht hatte, zeigte sich in der Folge zur Genüge. Felbiger war Ofterreichs rettender Schulengel. In fürzester Zeit, wie es in seinem Lebensbilde bereits gezeichnet wurde, hatte er eine Reform bewerfstelligt, die unter allen, die es mit dem Lande wahrhaft gut meinten und nicht mit religiös-politischen Umsturzplänen fich trugen, Staunen und Bewunderung erregte. Obwohl von den Sturmes= fluten des Unglaubens ringsumgeben, baute er fühn und sicher, mit seltener Energie das Gebäude der fatholischen Volksschule auf, und zwar so fest, daß cs ein volles Jahrhundert allen Stürmen und Anforderungen zu trogen ver= Es ist das ein Berdienst, das wir ihm nicht hoch genug anschlagen tonnen. Er betrachtete für die Schule den religiofen Beist als das höchste But, als das köstlichste Kleinod und errichtete ihm in seiner "Allgemeinen Schulordnung" eine fräftige, nur ichwer bezwingbare Festung. Durch sie hat er aber nicht nur für Österreich gewirkt, sondern weit über deffen Grenzen binaus, indem er durch die That bewies, daß und wie auf religiöser Grund= lage gefunde Schulreformen durchgeführt werden können und dadurch Unftoß wurde von einer Menge vortrefflicher Schulverbefferungen in verschiedenen fath. Der rationalistischen Schulreform Staaten Deutschlands. driftliche und firchliche gegenübergestellt und so der erstern Ginfluß besonders in katholischen Gegenden bedeutend geschwächt. Auch für unsere Zeit und tathol. Länder ift Felbigers Schulthätigkeit ein wahrer und schöner Spiegel. Felbiger nahm das Gute, wo er es fand, auch wenn es im gegnerischen Lager war, und sette es dann in den fruchtbaren Boden der Religion, jo daß es mm prächtig emporschoß und die schönsten Blüten und Früchte trug. Es ist

intereffant zu beobachten, wie die Philanthropine eines nach dem andern, nachdem sie wie Meteore eine kurze Zeit geleuchtet hatten, ebenso rasch wieder ver= dunkelten, und wie die marktichreierisch angepriesenen neuen Methoden auf der ganzen Linie vielfach ein trauriges Fiasto machten. Es ist und bleibt eben auch für Die Badagogit ewig mahr: Außer Chriftus tein Beil! Wahrhaft jegen= bringende Schulreformen gedeihen nur auf dem Boden der vom göttlichen Beilande gestifteten Religion, dem himmlischen Badagogen, der Fulle aller Wahrheit, Weisheit und Güte. — Die Köpfe auftlaren und mit Renntnissen und Fertigkeiten aller Art füllen macht weder den einzelnen noch die Menschheit gludlich; Berg und Wille muffen mitgebildet werden und der Beift Chrifti und seine hl. Religion muß den ganzen Menschen erfüllen und durchdringen; dann und nur dann hat die Schulbildung einen Boden, auf dem fie mahrhaftes Glück über die menschliche Sozietät nach allen Richtungen hin ausbreiten kann! Richt die Quantität des Wiffens allein bestimmt den Wert des Menschen, sondern sein Charakter. Gin Mensch mit gutem, edlem Charakter, auch wenn seine Kenntnisse bald gezählt sind, ist unendlich mehr wert, als ein anderer mit reichen Kenntnissen, aber ohne Charafter. Die Banama= und Banaminofrage hat diese Wahrheit zur Genüge illustriert, und wer sie heute noch nicht anerkennen will, der ist und bleibt blind. Nicht auf die Renntnisse, sondern auf den Charakter kommt alles an! Gin auter Charakter aber wurzelt in edlen, foliden Grundfäten, diefe aber find Früchte der religiösen Erziehung und des religiösen Unterrichtes. Ein Land hat daher noch lange nicht für das Wohl des Einzelnen und des Ganzen geforgt, wenn es schon einen "ge= nügenden Primarunterricht" vorschreibt, es sollte zu gleicher Zeit auch dafür forgen, daß die Jugend auch einen wahrhaft driftlichen Unterricht und eine wahrhaft driftliche Erziehung in allen Schulen erhalte, - driftlich nicht im Sinne einiger Reformtheologen und Moralphilosophen, die das Christentum alles übernatürlichen Charafters entfleiden und zu einer rein menschlichen Religion machen, fondern in dem Sinne, wie es Chriftus gelehrt, wie es in den hl. Evangelien und in der kirchlichen Überlieferung enthalten, wie es mit einem Worte heute noch in der katholischen Religion aufgefaßt und festge= halten wird.

Nachdem wir nun die Bedeutung Felbigers in Bezug auf seine Zeit im allgemeinen aufgefaßt haben, wollen wir einige spezielle pädagogische und methodische Grundsätze von ihm in's Auge fassen, um auch nach dieser Seite hin seine Berdienste um das Schulwesen kennen zu lernen.